

# Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Belegexemplar bei jeder Bestellung...  
Preis des Abos. 1.20 monatlich...  
Wochenpreis 2.00...  
Einzelheft 10 Pf.

Druck u. Verlag: Leipzig & Reichardt, Dresden-Alt. 1, Marien-  
straße 38/32. Fernruf 25231. Postfachkonto 1068 Dresden  
Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der  
Amtshauptmannschaft Dresden und des Schiebesamtes beim  
Oberverwaltungsamt Dresden

Aboskonditionen: 1. Vierteljahr 4.00...  
3. Vierteljahr 11.00...  
6. Vierteljahr 21.00...  
1. Jahr 38.00...  
2. Jahr 72.00...  
3. Jahr 105.00...  
4. Jahr 138.00...  
5. Jahr 171.00...  
6. Jahr 204.00...  
7. Jahr 237.00...  
8. Jahr 270.00...  
9. Jahr 303.00...  
10. Jahr 336.00...  
11. Jahr 369.00...  
12. Jahr 402.00...  
13. Jahr 435.00...  
14. Jahr 468.00...  
15. Jahr 501.00...  
16. Jahr 534.00...  
17. Jahr 567.00...  
18. Jahr 600.00...  
19. Jahr 633.00...  
20. Jahr 666.00...  
21. Jahr 699.00...  
22. Jahr 732.00...  
23. Jahr 765.00...  
24. Jahr 798.00...  
25. Jahr 831.00...  
26. Jahr 864.00...  
27. Jahr 897.00...  
28. Jahr 930.00...  
29. Jahr 963.00...  
30. Jahr 996.00...  
31. Jahr 1029.00...  
32. Jahr 1062.00...  
33. Jahr 1095.00...  
34. Jahr 1128.00...  
35. Jahr 1161.00...  
36. Jahr 1194.00...  
37. Jahr 1227.00...  
38. Jahr 1260.00...  
39. Jahr 1293.00...  
40. Jahr 1326.00...  
41. Jahr 1359.00...  
42. Jahr 1392.00...  
43. Jahr 1425.00...  
44. Jahr 1458.00...  
45. Jahr 1491.00...  
46. Jahr 1524.00...  
47. Jahr 1557.00...  
48. Jahr 1590.00...  
49. Jahr 1623.00...  
50. Jahr 1656.00...  
51. Jahr 1689.00...  
52. Jahr 1722.00...  
53. Jahr 1755.00...  
54. Jahr 1788.00...  
55. Jahr 1821.00...  
56. Jahr 1854.00...  
57. Jahr 1887.00...  
58. Jahr 1920.00...  
59. Jahr 1953.00...  
60. Jahr 1986.00...  
61. Jahr 2019.00...  
62. Jahr 2052.00...  
63. Jahr 2085.00...  
64. Jahr 2118.00...  
65. Jahr 2151.00...  
66. Jahr 2184.00...  
67. Jahr 2217.00...  
68. Jahr 2250.00...  
69. Jahr 2283.00...  
70. Jahr 2316.00...  
71. Jahr 2349.00...  
72. Jahr 2382.00...  
73. Jahr 2415.00...  
74. Jahr 2448.00...  
75. Jahr 2481.00...  
76. Jahr 2514.00...  
77. Jahr 2547.00...  
78. Jahr 2580.00...  
79. Jahr 2613.00...  
80. Jahr 2646.00...  
81. Jahr 2679.00...  
82. Jahr 2712.00...  
83. Jahr 2745.00...  
84. Jahr 2778.00...  
85. Jahr 2811.00...  
86. Jahr 2844.00...  
87. Jahr 2877.00...  
88. Jahr 2910.00...  
89. Jahr 2943.00...  
90. Jahr 2976.00...  
91. Jahr 3009.00...  
92. Jahr 3042.00...  
93. Jahr 3075.00...  
94. Jahr 3108.00...  
95. Jahr 3141.00...  
96. Jahr 3174.00...  
97. Jahr 3207.00...  
98. Jahr 3240.00...  
99. Jahr 3273.00...  
100. Jahr 3306.00...

## Die Antworten in London eingegangen

# Moskau torpediert den englischen Plan

## Alle anderen Mächte stimmen grundsätzlich zu

London, 29. Juli.

Im Laufe des Donnerstagnachmittags gingen im Sekretariat des Nichtteilnimmungs-ausschusses die Antworten auf das letzte Ersuchen des Ausschusses ein, zum englischen Vermittlungsplan Stellung zu nehmen. Sämtliche Antworten auf das englische Ersuchen, bis auf die sowjetrussische, stimmen in allen wesentlichen Punkten dem englischen Vermittlungsvorschlag zu. Die sowjetrussische Antwort lehnt, obwohl Sowjetrußland ursprünglich den englischen Plan angenommen hatte, einen wesentlichen Punkt ab, indem sie die Gewährung der Rechte Kriegführender an General Franco grundsätzlich verweigert.

Die Sowjetregierung behauptet, daß die bolschewistische Machthaber in Valencia von allen Teilnehmern am Nichtteilnimmungsabkommen als die einzige gesetzmäßige „Regierung“ von Spanien anerkannt worden seien, und daß daher General Franco nur als „Rebell“ und „Verräter“ angesehen werden könne. (1) Eine Anerkennung dieser Haltung gegenüber Franco und insbesondere die Gewährung der Rechte Kriegführender ändere daher die gesamte Grundlage ab, auf der die Nichtteilnimmungs-Verträge beruhen. Die Frage, zu welcher Zeit General Franco Kriegführende Rechte gewährt werden können, erhebe sich daher überhaupt nicht, und eine Ermächtigung des Vorsitzenden des Nichtteilnimmungs-ausschusses zu Erörterungen über die Frage, unter welchen Bedingungen Kriegführende Rechte an General Franco gewährt werden können, sei nach Ansicht der Sowjetregierung nicht möglich.

Die Sowjetregierung nimmt die schwere Verantwortung auf sich, den englischen Vorschlag als einzige Regierung zu Fall zu bringen, nachdem alle anderen Mächte sich entschlossen hätten, ihn in allen wesentlichen Punkten anzunehmen. Besonders hervorzuheben ist, daß die deutsche Antwort dem englischen Plan in allen wesentlichen Punkten

zustimmt und lediglich verlangt, daß die Organisation der Zurückziehung ausländischer Staatsangehöriger als im inneren Zusammenhang mit der Anerkennung der Rechte Kriegführender gesehen betrachtet werden sollte, und daß dabei beide gleichzeitig verwirklicht werden müßten.

Nachdem Eden mehrfach erklärt hat, daß der englische Plan nur als unteilbares Ganzes zu betrachten sei, so daß die völlige Ablehnung auch nur eines Punktes logisch den ganzen Plan zum Fall bringen würde, scheint infolge der sowjetrussischen Haltung nunmehr der Plan Eden endgültig begraben zu sein. Die Folgen davon werden voraussichtlich wesentlich weitergehend sein, als man es sich manchenorts heute noch klar zu machen scheint. Zunächst wird hoffentlich der pöbliche Unfals Sowjetrußlands von der Weltöffentlichkeit vorläufig „Amnuziert“ werden, und die englische Ablehnung der Welt die Augen darüber öffnen, was von der sowjetrussischen Friedenspolitik zu halten ist. Zum andern aber hat England sich durch den Plan an Grundregeln gebunden, die es auch in der Zukunft nicht ohne weiteres fallen lassen kann. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß die britische Regierung nun von sich aus General Franco die Kriegführendenrechte anerkennen wird, auch ohne daß die anderen Bedingungen des Edenplans erfüllt sind. Ein solcher Schritt würde Salamanca einen erheblichen psychologischen Aufschwung geben. Die gerade in diesen Tagen herbeigeführte Annäherung Englands an Italien spricht durchaus für eine Entwicklung in dieser Richtung.

## Anschläge in Nordirland

Der englische König kommt nach Nordirland! Das war das Signal für Gruppen von irischen Nationalisten — durchweg Angehörigen der „Irishen Republikanischen Armee“, einer politischen Vereinigung — Kundgebungen zu veranstalten, die alles übertrafen, was man seit Jahren auf diesem Gebiete erlebt hat. An der Grenze von Nordirland wurden etwa dreißig Holzhäuser zerstört, in die Luft gesprengt oder in Brand gesteckt. Man nutzte die günstige Gelegenheit aus, daß der größte Teil der Polizei in Belfast zusammengesogen war, um das Leben des Königs paares zu schützen. So waren an der Grenze nur geringfügige Polizeikräfte geblieben, viel zu schwach, als daß sie hätten etwas ausrichten können. Sie wurden von schwer bewaffneten Männern in Schach gehalten, mit Maschinengewehren bedroht, zum Teil entwaffnet und gefangen genommen, und einige Beamte wurden gesaugen, den Zerstörungen selber auszuweichen. Der schwerste Sabotageakt ereignete sich bei Dundalk. Dort wurde eine Eisenbahnbrücke in die Luft gesprengt. Es mag dahingestellt bleiben, ob es Zufall oder Absicht war, jedenfalls fiel nur ein Pfeiler der Brücke dem Anschlag zum Opfer. Das Bauwerk war zwar an drei Stellen unterminiert, aber die durch elektrische Drähte miteinander verbundenen weiteren Sprengladungen entzündeten sich nicht, und schon am Mittag konnte wenigstens ein Novertkehr über die Brücke hergestellt werden. Bei allen diesen Vorfällen entlang der 80 Kilometer langen Grenze und trotzdem mit Gewehren und Maschinengewehren herumgeknallt wurde, waren Menschenleben nicht zu beklagen. Es wurde nur Materialschaden angerichtet. Dadurch unterzählten sich die biederlichen Demonstrationen von jenem verhängnisvollen Anschlag vor sechzehn Jahren, als König Georg V. und Queen Mary Belfast besuchten. Damals wurde ein Militärzug in die Luft gesprengt, wobei drei Soldaten und ein Schaffner den Tod fanden. Das Attentat hätte noch viel verhängnisvollere Folgen gehabt, wenn nicht zum Glück die Sprengladungen unter ein paar Wägenwagen hochgegangen wären. Es ereignete sich übrigens in derselben Gegend wie die jetzige Brücken Sprengung, nämlich ebenfalls in der Nähe von Dundalk.

In Belfast selbst waren alle Vorkehrungen getroffen worden, um etwa beabsichtigte Unruhen im Keime zu ersticken. Der Polizei waren ja die Parteigänger der irischen Nationalisten seit langem bekannt. Sie wurden überwacht, und eine Protestversammlung, die am Tage des Königsbesuches stattfinden sollte, wurde verhindert. Bewaffnete Schupkeute waren auf den Dächern der Häuser postiert. In den Straßen wurde eine eingehende Kontrolle ausgeübt. Die Passanten mußten sich ausweilen und wurden nach Waffen untersucht. Den Männern war es verboten, Pakete oder Aktentaschen zu tragen. Frauen mußten ihre Handtaschen geöffnet vorzeigen. Panzerwagen durchfuhren die Straßen in drohender Bereitschaft. Aber der Königsbesuch selbst verlief ohne jede Störung. Belfast war freudig gestimmt und bot einen Anblick wie London am Krönungstage. Ueber eine halbe Million Menschen war in der Hauptstadt Nordirlands auf dem Weg zum Herrscherpaar zu Fuß, auf Rad, auf Wagen und in den Straßen schwebten die Häuser, und nicht endende Hochrufe umbrandeten die Monarchen bei der Landung im Hafen, wie bei der Fahrt durch die Straßen zum Rathaus. Nur fehlten bei den im Obedientengarten vor dem Rathaus angetretenen Kriegsteilnehmern die vierausend Mann, die aus dem irischen Freistaat, aus Dublin, eintreffen sollten, aber durch die Sprengung der Eisenbahnbrücke bei Dundalk am Kommen verhindert wurden. Dies zu erreichen, war der unmittelbare Zweck des Eisenbahnanschlages gewesen.

Dem König hatte man keine Mitteilung von den Vorkommnissen an der Grenze gemacht. Er nahm am Nachmittag eine Parade der Jugendorganisationen ab, besuchte dann die berühmte Universität von Belfast, und ein Gartenfest beschloß den Tag des ersten Besuchs des neuen Königs in seinem getreuen Nordirland. Dieses, der kleine Nordostteil der grünen Insel, 18 000 Quadratkilometer mit 1 1/2 Million Einwohnern, ist ja nach wie vor ein Gliedstaat des Vereinigten Königreiches von Großbritannien und Nordirland, während der über fünfmal größere irische Freistaat durch Vertrag vom 6. Dezember 1921 aus dem Vereinigten Königreich ausgeschieden ist und sich eine immer größere Unabhängigkeit errungen

## Sudetendeutsche Kinder dürfen nicht ins Reich kommen

### Ein völlig unverständlicher Beschluß der Prager Regierung

Berlin, 29. Juli.

Vor einiger Zeit war unter Mitwirkung des Roten Kreuzes an den Dänen in Tschschib und an die Landeskommission in Pilsen ein Vorschlag ergangen, sudetendeutsche Kinder nach dem Reich zu schicken. Es handelt sich hierbei um eine Erholungsmaßnahme für etwa 5000 Kinder gerade aus den Gebieten, die in dem sudetendeutschen Teil der Tschschibowatsch besonders unter Arbeitslosigkeit und Hunger zu leiden haben. Die in Frage kommenden sudetendeutschen Stellen, denen das im Jahre 1933 durchgeführte Ferienkinder-Versicherungswerk noch in besserer Erinnerung war, setzten sich sofort mit den zuständigen tschschibowatschischen Regierungsstellen in Verbindung. Den vorgebrachten Bedenken, die Kinderverschickung könne zu einer unerwünschten Agitation ausarten, konnte mit dem Hinweis begegnet werden, daß die Kinder in geschlossenen Lagern untergebracht werden sollten, die unter der Obhut und der Aufsicht der tschschibowatschischen Gesandtschaft in Berlin stehen würden.

Nachdem anfangs Wachsheit zu bestehen schien, daß die Angelegenheit sich günstig erledigen würde, ist nunmehr von tschschibowatschischer Seite das Hilfswort „unvermittelbar abgelehnt“ worden. Die Vorbereitungen der reichsdeutschen Stellen sind umsonst gewesen, und die sudetendeutschen Kinder gehen der ihnen gebotenen Erholungsmöglichkeit verlustig.

Ganz abgesehen von der merkwürdigen Auffassung über den Begriff der demokratischen Freiheiten und der humanitären Fürsorge wirkt sich die neue tschschibowatschische Einstellung auch als Unfreundlichkeit gegenüber dem Reich aus, weil gegen Stellen sudetendeutscher Kinder — allerdings in sehr viel beschränkterem Ausmaß — nach Dänemark, Österreich und der Schweiz keine Einwendungen erhoben worden sind.

Das unglückliche Gland, das in den sudetendeutschen Gebieten der Tschschibowatsch herrscht, ist jedermann bekannt. Die Arbeitslosigkeit ist hier im Verhältnis zu den von den Tschschib bewohnten Landteilen ungleich größer, die Steuern sind höher, die geringen Hilfsmaßnahmen, die von beherrschender Seite her ergriffen werden, niedriger. Die politische Situation fohert Triumphe; aber sie dient nur dazu, die sudetendeutschen wirtschaftlich zugrunde zu richten, sie dem Hunger preiszugeben und ihnen damit die Widerstandskraft

zu nehmen, mit der sie heute noch dem tschschibowatschischen Anturum standhalten. Ist schon das Schicksal der Erwachsenen generation kaum erträglich, so ist das Gland unter der heranwachsenden Jugend schrecklich erschütternd. Viele von diesen Jungen und Mädchen haben noch nie in ihrem Leben ein richtiges Mittagessen zu sich nehmen können. Dinge, die nirgends sonst in der Welt als menschliche Nahrung gelten, dienen ihnen zur Speise. So hat man feststellen müssen, daß in einigen sudetendeutschen Familien in den besonders hart betroffenen Gebirgsgebieten eine Suppe von Dru gefocht wurde. Troadenes Brot ist für viele ein Verdriffen. Oft genug ereignete sich der Fall, daß Kinder, denen hilflosere Volksgenossen eine Wurstschmitten gaben, diesen heißhungrig verschlungenen Imbiß alsbald wieder erbrachen, weil ihr Magen solche ungewohnte Nahrung einfach nicht mehr verarbeiten konnte.

Diesen erbarmungswürdigen Kindern, deren Gland sich höchstens mit dem Schicksal der Jugend in Sowjetrußland vergleichen läßt, hat das Deutsche Rote Kreuz helfen wollen. Nichts wie rein humanitäre Ziele standen ihm vor Augen. Man wollte den Kindern einmal satt zu essen geben, wollte ihnen ärztliche Hilfe angedeihen lassen, wo es nötig war, wollte ihre blaffen Wächter einmal lassen lassen. Und das Deutsche Reich durfte glauben, damit der Tschschibowatsch selbst einen Dienst zu erweisen; denn es sind ja ihre künftigen Staatsbürger, denen gehalten werden sollte. Daran, die Anwesenheit der jungen Sudetendeutschen etwa politisch auszunutzen, hat in Deutschland niemand gedacht — handelt es sich doch um Kinder, die zu Besuch geladen waren!

Trotz allem hat die Tschschibowatsch das deutsche Anerbieten brüsk abgelehnt. Einen triftigen Grund dafür anzugeben, hat sie nicht vermocht. So bleibt nur die Annahme, daß man in Prag das sudetendeutsche Gland nicht nur nicht sieht und nicht bekämpft, sondern daß man es will, daß man es herbeiführt und womöglich noch steigert. Man will das Deutsche Reich zu schaden. Gelingt es nicht bei der gegenwärtig ihr Leben stiftenden Generation — nun wohl, so bei der hilflosen Jugend. Ist sie erst einmal hinweggeräumt, so wird der tschschibowatschische Nationalstaat, von dem man in Prag seit langem von selbst Wirklichkeit werden. Und die Widerstandfrage — die nach den Reden der Prager Minister (um die grausame Wirklichkeit zu vertuschen) nirgends eine so vorbildliche Behandlung erfährt, wie in der „Zweiten Schweiz“ — hätte die Tschschibowatsch dann im Zeichen der Humanität und Demokratie auf ihre Art gelöst.

Heute:

Der **D. N.** Kraftfahrer  
Seite 8

hat. Zwischen dem Norden und dem Freistaat Klaffen seit langem erhebliche Gegensätze. Nordirland ist überwiegend protestantisch, während im Süden das katholische Bekenntnis zur Staatsreligion erhoben ist. Der Freistaat gehört den Iren, die auch die englische Sprache weitgehend zurückgedrängt haben, während in Ulster in großer Zahl Schotten und Engländer ansässig sind. Nordirland besitzt zwar seine eigene Verwaltung, aber in engerer Bindung an London, und entsendet auch keine Abgeordneten in das Unterhaus. Man sieht sich England zugehörig; ja, man würde es lieber auf einen Bürgerkrieg antworten lassen, als seine Einverleibung in den Freistaat zu gestatten. So war der Willkommen, der in Belfast dem Herrscherpaar bereitet wurde, durchaus herzlich und echt. Andererseits erhebt der irische Freistaat nachdrücklich Anspruch auf die ganze Insel einschließlich des Nordens. Die Gewinnung Ulsters bildet den Kern der nationalen irischen Politik, was in Dublin immer wieder betont wird. Nun haben brennende Zollgebäude die bestehenden Spannungen beleuchtet und aus Anlaß des Königsbesuches erneut den Anspruch der irischen Nationalisten auch auf den Norden des Landes angemeldet. Das ist der tiefere Sinn des Flammenzuges, und von diesen Ansprüchen sollte er künden. Insofern hat er symptomatische Bedeutung.

Andererseits darf man jedoch die Bedeutung der Demonstration — denn letztlich um eine solche handelt es sich — nicht überschätzen. Sie wurde ausgelöst durch den Tag des Königsbesuches und ist kaum als ein Vorzeichen unmittelbarer weiterer Ereignisse zu werten. Man darf wohl annehmen, daß amtliche Stellen des irischen Freistaates den Anschlüssen fernhalten und sie auch nicht billigen. Allerdings wird durch die Vorkommnisse der Blick erneut auf das Verhältnis Irlands zu England gelenkt, das noch keine endgültige Lösung gefunden hat, sondern sich zur Zeit in der Schwebe befindet. In Nordirland ist George VI. König und hat als solcher seinen einzigen in Belfast gehalten. Aber das Verhältnis des irischen Freistaates, der Republik Eire, wie er amtlich heißt, zur Krone stellt eine Besonderheit dar, wie man sie auf der ganzen Welt nicht wiederfindet. Auf der einen Seite lehnen nämlich die Iren jede Oberhoheit des englischen Königs ab, und der irische Freistaat war ja auch bei den Kronverleihungen in London nicht vertreten. Auf der anderen soll der König von Großbritannien jedoch, gemessen an dem Repräsentanten Irlands, auch nach der neuen Verfassung ermächtigt bleiben, für Irland gewisse repräsentative Funktionen wahrzunehmen, wie er es für die Dominions tut. Es handelt sich hierbei um die Ernennung konsularischer Vertreter und ähnliche Dinge. De Valera, der politische Führer des Freistaates, will eben doch einen allzu schroffen Bruch vermeiden. Er ist nüchternen Realpolitiker. Es genügt ihm, daß Irland sich im Innern vollständig selbst regiert und nach außen die Rechte eines eigenen Staates besitzt, der Verträge abschließen kann, Verhandlungen mit fremden Mächten führt, Verhältnisse empfängt und entsendet, wie ja auch Irland gleich den Dominions selbständiges Mitglied des Völkerbundes ist. Allerdings gehen die Rechte Irlands über die der Dominions noch um ein wenig hinaus; zum Beispiel will es in keinem Falle verpflichtet sein, an einem englischen Kriege in irgendeiner Form teilzunehmen. Man hat über die Stellung Irlands zum britischen Weltreich das bezeichnende Wort geprägt, es befände sich gleichseitig drinnen und

draußen. Was es daran hindert, auch die letzten Näden zu zerhacken, ist der Umstand, daß es sich der englischen Nachbarheit nun einmal nicht entziehen kann. Das gilt nicht nur wirtschaftlich, sondern vor allem auch wirtschaftlich. Der englische Markt nimmt 90 Prozent der irischen Ausfuhr auf; Hunderttausende von Iren verdienen ihr Brot in den Industriezentren von Liverpool, Glasgow und Manchester. Das alles würde bei einem radikalen Bruch mit England gefährdet sein, ohne daß sich ein Ersatz hierzu finden ließe. Die irische Unabhängigkeitspolitik muß also mit den Gegebenheiten rechnen, und diese tragen den Sieg davon über den Extremismus.

Hier liegt denn auch der Schlüssel des Verständnisses dafür, wie die englische Öffentlichkeit die Ausschreitungen in Irland aufnimmt und darauf antwortet. Auch sie ist sich sehr genau der Grenzen bewußt, die den irischen Unabhängigkeitsbestrebungen durch die wirtschaftlichen Abhängigkeiten gezogen sind. In früheren Zeiten würde eine Welle der Empörung über die britische Insel hinweggebraut sein, wenn Vorkommnisse wie die vom Dienstag aus Irland gemeldet worden wären. Seitdem aber Lloyd George

den folgenschweren Schritt tat, Irland in derartigen Dingen sich selbst zu überlassen, hat man sich in England daran gewöhnt, eine ganz bestimmte Linie gegenüber allem zu bewahren, was sich in der Republik Eire abspielt. So wird man sich vermutlich auch diesmal wieder verhalten; vorausgesetzt, daß es in Belfast nicht zu weiteren Unruhen kommt und der Ausbruch des irischen Nationalismus sich auf den Tag des Königsbesuches beschränkt. Daß es bei den Tumulten keine Toten gegeben hat, und daß sie sich alle in rezeptivster Entfernung vom Herrscherpaar abspielten, so daß dieses selbst in keiner Weise beunruhigt wurde, erleichtert die Lage. Einige geharnischte Proteste werden erfolgen, aber weiter wird man keine politischen Folgerungen aus den Ereignissen ziehen. Es ist bequemer, sich einfach auszusprechen, und vor allem ist es politisch zweckmäßiger. Wozu die ohnehin bestehenden Spannungen noch verschärfen? Besser wird ja durch die Attentate die irische Frage nicht. Also acht man ohne viel Aufhebens zur Tagesordnung über, und es wird nur ein kleines Weilschen dauern, bis niemand mehr davon spricht, daß es anläßlich des Königsbesuches in Nordirland ein paar rauchende Trümmer gegeben hat.

## Peiping in der Hand japanfreundlicher Truppen

Die 37. chinesische Division räumt ihre Stellungen - General Sungtschenuan abgereist

Schanghai, 29. Juli.

Sungtschenuan hat seinen Posten als Präsident des Tschang-Popei-Mates an Tschangtschung, dem Kommandeur der 37. Division, abgetreten und ist nach Peiping abgereist. Seine Abreise erfolgte aufstrebend unter dem Druck der japanfreundlichen Generale Schijuan und Tschangtschung, die ihm mit Festnahme drohten, falls er nicht das Feld räume. Es verlautet, daß diese beiden Generale bereit sind, im Einvernehmen mit den Japanern in Peiping eine neue Regierung zu bilden, die möglicherweise halb autonomen Charakter tragen soll. Inzwischen ist eine Uebergangsverwaltung unter Beteiligung führender Bürger gebildet worden.

General Schijuan, der Kommandeur der Peipingener Gendarmerie, der seine Japanfreundlichkeit schon einige Male unter Beweis gestellt hat, machte, wie es in einem bei den Kaufmanns-Militärstellen eingegangenen Telegramm heißt, mit den Japanern gemeinsame Sache. Er schickte die ihm unterstellte Gendarmerie gegen die Peipingener Eisenbahnstation vor, die diese auch nach einem erfolgreichen Besuche mit den Iren zur Zentralregierung stehenden Truppen verlassen konnte. Dadurch wurden die Regierungstruppen gezwungen, Peiping zu verlassen.

Unter diesen Umständen war die 37. Division nicht mehr imstande, ihre gestrigen in Langsian, Fengtai und Tangschou erzwungenen Vorteile zu behaupten. Sie mußte vielmehr die gewonnenen Stellungen räumen.

Der Umschwung der Lage in Peiping hat die Kaufmanns-Regierung und die Bevölkerung in große Unruhe ver-

setzt und wird mit wachsender Beforgnis verfolgt. Zwischen den leitenden Mitgliedern der Regierung haben eingehende Besprechungen stattgefunden.

### Japan lehnt jede Intervention ab

Tokio, 29. Juli.

Auf eine Anfrage im Unterhaus bezüglich einer möglichen Intervention fremder Mächte in Nordchina erklärte Außenminister Hirota, Japan werde eine solche, falls sie von dritter Seite erfolgen sollte, höchstens zurückweisen.

Ebenfalls im Unterhaus stellte Ministerpräsident Hirota eine erhöhte Aktivität der Komintern in Nordchina fest.

### Tschangtschafel gegen jedes Kompromiß

Schanghai, 29. Juli.

Tschangtschafel hat zu der Lage in Nordchina eine längere Erklärung veröffentlicht, in der er sich eingangs selbst für verantwortlich für die plötzliche Wendung der militärischen Lage in Nordchina hält. Die Zentralregierung werde sich dem japanischen Druck nicht ergeben. Was jetzt getan werden könne, sei, den Gesamtplan in Bewegung zu setzen und die gesamte Nation in den Kampf zu ihrem Schutze bis zum bitteren Ende zu führen. Eine lokale Regelung sei unmöglich. China sei entschlossen, niemals ein Kompromiß zu schließen oder sich zu ergeben. Die endgültige Stellung der Regierung sei fest und unabänderlich: Ein Gebiet dürfe verloren gehen, und die souveränen Rechte dürften nicht verletzt werden.

### HEU-Ehepaar in Moskau verhaftet

Moskau, 29. Juli.

Nachrichten aus Moskau über Schwierigkeiten, denen amerikanische Touristen durch Uebergriffe der sowjetrussischen Polizei ausgesetzt sind, erregen in den Vereinigten Staaten großes Verlangen. So wurde trotz vorchristlicher sowjetrussischer Rituale 40 Passagiere eines Dampfers, darunter 12 Amerikaner, die Landung in Veningrad verweigert.

Besondere Erwähnung findet der Fall eines amerikanischen Ehepaars namens Wilson, das, weil es die vorhin stultisch anmutenden Bausteine eines sowjetrussischen Bürgers fotografiert hatte, verhaftet worden ist. Sogar das Fotografieren der amerikanischen Botschaft in Moskau war den Amerikanern verboten worden. Die krankhafte Spionagefurcht der Sowjetbehörden richtet sich, wie weitere Meldungen belegen, unterschiedslos gegen alle Nationalitäten.

### Demonstrationen in Sarajevo

Belgrad, 29. Juli.

In Sarajevo kam es am Donnerstag zu großen regierungsfeindlichen Kundgebungen, in deren Verlauf Demonstrationen am Hause des Vizepräsidenten Rajko Jovanicki stattfanden sowie in der Filiale des sozialistischen Weltarbeiterverbandes „Breme“ mehrere Fenster zertrümmert wurden. Als die serbischen Demonstranten vor die Wohnung des muslimanischen Ministers Spasojevic zogen, schickten sich ihnen Muselmanen entgegen. In dem darauf folgenden Handgemenge wurde eine Frau durch eine offenbar verirrte Kugel getötet. Mehrere Personen sollen verletzt sein. Die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

### Dr. Ley an die Betriebsführer

Berlin, 29. Juli.

Der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley richtet an die Betriebsführer folgenden Aufruf:

Vom 18. bis 15. August 1937 finden auf dem Reichssportfeld in Berlin die Reichssportkämpfe der SA statt. In Verbindung mit diesen Wettkämpfen hat der Stabschef der SA das gesamte Führerkorps bis einschließlich Sturmführer zu einem Führerappell nach Berlin befohlen. Ich richte an die Betriebsführer die Bitte, den SA-Führern und SA-Männern, soweit aus betrieblichen Gründen möglich, die Teilnahme an den Wettkämpfen bzw. an dem Führerappell durch die Gewährung von Sonderurlaub zu ermöglichen.

### Der Führer in Nürnberg

Nürnberg, 29. Juli.

Der Führer besuchte am Donnerstag Nürnberg, um sich von den Fortschritten der Arbeiten auf dem Reichsparteitagsgelände zu überzeugen und sich über den Stand der Vorbereitungen des Reichsparteitages 1937 zu unterrichten.

### Lindbergh mit unbekanntem Ziel gestartet

London, 29. Juli.

Oberst Lindbergh verließ am Donnerstagnachmittag den in der Nähe der Küste gelegenen Flugplatz Lympne in der Grafschaft Kent mit unbekanntem Bestimmungsort. Auf Fragen nach dem Ziele seiner Reise antwortete Lindbergh, der mit einem Fallschirm ausgerüstet war, daß er eine kurze Weltumfliegung nach dem Festlande unternähme.



## Faruk I. besteigt den ägyptischen Königsthron

Jubel in Kairo - Die Feiern dauern bis zum Sonnabend

Kairo, 29. Juli.

König Faruk I. legte am Donnerstag vor beiden Kammern des Parlaments den Eid auf die Verfassung ab und bestieg damit den ägyptischen Königsthron. Seit Jahrhunderten zum ersten Male hat somit ein König die Herrschaft über ein unabhängiges Ägypten angetreten.

Zeit Tagen schon strömte die Landbevölkerung in das Herzstück Kairo zusammen. Das Zentrum und die Straßen, durch die der Königszug sich bewegte, sind mit Hunderttausenden von Fahnen und Millionen von Glühbirnen sowie zahlreichen Triumphbögen mit Kronen und Inschriften märchenhaft geschmückt. Seit den frühesten Morgenstunden sind die Straßen von ungeheuren Menschenmengen gesäumt, und jeder Verkehr auf den Hauptstraßen ist unmöglich.

Um 10 Uhr verließ der Königszug den Abdine-Palast unter Salutschüssen. Die Staatskarosse des Königs, der die Feldmarschallsuniform angelegt hatte, traf um 11 Uhr am Parlamentsgebäude ein. Hier erwarteten ihn alle Abgeordneten, Senatoren, die Mitglieder der königlichen Familie, der Repräsentanten der ägyptischen Nation, die Prinzen, das diplomatische Korps, die Spitzen der Behörden und die Generallität.

Im Parlament wies der Ministerpräsident in seiner Begrüßungsrede auf die Errungenschaften der letzten Jahre hin, insbesondere auf das Abkommen mit England, das Ergeb-

nis von Montreux, die Abschaffung der Kapitulationen und den Beitritt zum Völkerbund. Nach einer kurzen Ansprache des Senatspräsidenten erhoben sich der König und alle Anwesenden, und der König legte den Eid ab, die Verfassung und die Wünsche des ägyptischen Volkes zu beachten, die nationale Unabhängigkeit und die Unverletzlichkeit des ägyptischen Landes aufrechtzuerhalten. Als der König den Eid abgelegt hatte, rief der Ministerpräsident: „Es lebe der König!“

Die Rückkehr in den Abdine-Palast vollzog sich unter ungeheurer Begeisterung der Volksmassen, während zahlreiche Kapellen die Nationalhymnen spielten. Mehrere Schwärme moderner Jagdflugzeuge der jungen ägyptischen Luftwaffe überflogen den Festplatz.

Als Angehörige an die moderne Entwicklung wurde allgemein beachtet, daß die Königin Nuzlet zum erstenmal in ihrer offenen, ungeschmückten, ungekünstelten dem Staatsakt beizuwohnen und die Prinzen in moderner europäischer Kleidung erschienen.

### Adolf Hitler an Faruk I.

Berlin, 29. Juli.

Anlaßlich der Thronbesteigung des Königs Faruk I. von Ägypten hat der Führer und Reichskanzler dem König seine und der Reichsregierung Glückwünsche telegraphisch übermittelt.

## „Eine hungernde, arbeitslose, verzweifelte Volksgruppe“

Senator Wiesner zu den ostoberschlesischen Gesehentwürfen

Dortmund, 29. Juli.

In der Donnerstagssitzung des polnischen Senates, der auch der Ministerpräsident und der Außenminister beizuwohnen, legte der deutsche Senator Wiesner den Standpunkt der deutschen Volksgruppe zu den bekannten, bereits im Seim angenommenen Gesehentwürfen über Ostoberschlesien dar.

Senator Wiesner erklärte zu dem Gesehentwurf über die Amtssprache in den Gerichten, der Staat habe ein ungeheures Interesse daran, daß in Ostoberschlesien endlich Ruhe und Frieden einziehe. Nach dem Erlöschen der Genfer Konvention habe der polnische Staat und das polnische Volk die alleinige Verantwortung für all das übernommen, was in Ostoberschlesien geschehe, und damit auch die Verpflichtung, die Bevölkerung dieses Gebietes ohne Unterschied ihrer Nationalität zu schützen.

Das Deutschtum in Ostoberschlesien sei heute eine hungernde, arbeitslose und verzweifelte Volksgruppe. Sie sei entschlossen, ihre nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Rechte nur auf innerpolitischen Wege durchzusetzen. Voraussetzung hierfür sei, daß von Seiten des Staates und seiner Organe darauf verzichtet werde, das Deutschtum zu vernichten.

Auch zu dem Gesehentwurf über die Ausdehnung der Bestimmungen der Agrarreform auf Ostoberschlesien nahm Senator Wiesner Stellung. Dieser Gesehentwurf richte sich gegen den deutschen Besitzstand in Ostoberschlesien. Er habe zum Ziel, den seit Jahrhunderten deutschen Grund und Boden zu enteignen und polnischen Siedlern zuzuteilen. Mit der Verzeigerung der deutschen Güter würden außerdem Tausende von deutschen Landarbeitern, Handel- und Gewerbetreibenden drohlos gemacht, zumal nach den Bestimmungen in Ostoberschlesien nur 90 Hektar als Restgut anerkannt wurden, im Gegensatz zu den nichtparzellierten Teilen, wo die Fläche 180 Hektar betrage.

Unter diesem Gesichtspunkt nahm der deutsche Senator auch gegen die Uebernahme des bürgerlich-polnischen Fideikommissgesetzes durch den Staat

Stellung. Die bisherige Erfahrung zeige, daß die Uebernahme von Besitztümern durch den Staat in Ostoberschlesien stets zur Folge gehabt habe, daß deutsche Arbeiter und Beamte drohlos wurden.

In Ostoberschlesien seien heute 80 v. H. der gesamten deutschen Bevölkerung arbeitslos, und die deutsche Jugend wachse ohne die Möglichkeit einer Berufsausbildung heran. Auch der deutsche Kaufmann und Handwerker habe in Ostoberschlesien einen schweren Stand. Mit der Agrarreform solle das Deutschtum auch noch des Landbesitzes verlustig gehen. Der Worte über die Gleichberechtigung und die gleichen Rechte auf Arbeit und Brot für alle seien genug gewechselt. Die Deutschen in Polen wollten endlich auch Taten sehen.

In der Abstimmung wurden die Gesehentwürfe über die Erweiterung der Bestimmungen über die Amtssprache vor Gericht, die Anwendung der Agrarreform in Ostoberschlesien, die Bezahlung von Verpfändungen gegenüber dem Staat durch Grund und Boden und die Aufhebung der Fideikommissangelegenheiten angenommen.

### Ernst v. Deltus beigestiftet

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 29. Juli.

Am Donnerstag wurde Ernst v. Deltus, der junge erfolgreiche deutsche Rennfahrer der Auto-Union, der am vorigen Sonntag beim Nürnbergrennen tödlich verunglückte, in Berlin auf dem Dahlemer Waldfriedhof zur letzten Ruhe geleitet. An der Trauerfeier nahmen an der Spitze der zahlreichen Trauergemeinde auch der Führer des deutschen Kraftsports, Korpsführer Hähnel, sowie viele Kameraden aus den Kreisen der deutschen Rennfahrer und der Kraftfahrverbände teil. Nach der Ansprache des Vizepräsidenten der Kraftfahrverbände Hähnel sprach zu einem letzten Nachruf für den verstorbenen jungen Kameraden, der durch seine hervorragenden menschlichen und sportlichen Eigenschaften zu den Besten unter den deutschen Radrennfahrern gezählt habe.

Freitag, 30. Juli 1937

Wenn...  
a u s s e i...  
nötig, über...  
und für d...  
verlieren...  
sinfandst...  
aufzuweic...  
von Soud...  
Deutsche...  
den Iru...  
nennenswe...  
lönnen. D...  
den Verri...  
65% aller...  
jungfer...  
nur etwa...  
liegt mit...  
schmitt)...  
Zahl ante...  
Verhältnis...  
dem heuti...  
wachs von...  
bedeuten.

Für jeden...  
Die Num...  
ber Lage...  
für den...  
süchtiger...  
ausstellung...  
für jeden...  
sprache ge...  
schlecken...  
eine gewi...  
Hppara...  
legt durch...  
für W...  
wurde. F...  
relässig...  
verweilt, d...  
Preisliste...  
früheren...  
führungen...  
gehalten...  
bringen...  
H und s...  
ist. So w...  
spielweise...  
Ihrer Sup...  
gleichgilt...  
Jahres 19...  
auf den...  
bah die...  
Wert erre...  
gangst...  
den ist, wo...  
liche A...  
und eine...  
Redien...  
Industrie...  
Eifer dem...  
Hofe von...  
Geraband...  
Tuchsch...  
empfangen...  
Super-Em...  
die diesen...  
wichtigsten...  
in der Gef...

Verbesser...  
Es mu...  
technischen...  
müher ein...  
belastete...  
die Verbes...  
zwei Gebie...  
noch weiter...  
„Aha...  
und klar...  
Dinge auf...

„Sänge...  
Die erf...  
Oermann...  
„Sänger...  
Verkehrsm...

# Was die neue Rundfunkausstellung bringt

## Die neuesten Schöpfungen der Funkindustrie — Verbilligung der Geräte — Das magische Auge

Von unserer Berliner Schriftleitung

Wenn jetzt die neue Große Berliner Rundfunkausstellung ihre Pforten öffnet, so ist es gewiß nicht nötig, über die Bedeutung des Rundfunks für das kulturelle und für das politische Leben der Nation noch Worte zu verlieren. Der außerordentlich starke Besuch, den alle Rundfunkausstellungen des nationalsozialistischen Deutschlands aufzuweisen hatten, und ebenso die überaus große Zahl von Sonderzug-Anmeldungen für die jetzige 14. Große Deutsche Rundfunkausstellung sprechen für sich. Eher wäre die Frage aufzuwerfen, ob eine Propaganda für den Rundfunk überhaupt noch nötig ist und ob noch nennenswerte Kreise dem Rundfunk gewonnen werden können. Diese Frage muß bejaht werden, denn während in den Vereinigten Staaten durchschnittlich 78%, in England 65% aller Haushaltungen ein Rundfunkgerät haben, sind es in Deutschland nur etwa 48% (das Land Sachsen liegt mit 52,9% über dem Reichsdurchschnitt). Würde sich die deutsche Hörerzahl anteilmäßig etwa den britischen Verhältnissen nähern, so würde das bei dem heutigen Stand einen Hörerzuwachs von nochmals rund 3 Millionen bedeuten.

### Für jeden Geldbeutel ist gesorgt

Die Rundfunkindustrie ist durchaus in der Lage, einen solchen Zustrom von Hörern zu befriedigen. Schon ein erster flüchtiger Blick in die neue Rundfunkausstellung zeigt, daß auch jetzt wieder für jeden Geldbeutel und für alle Ansprüche gesorgt wird. Man wird dabei feststellen können, daß im allgemeinen eine gewisse Verbilligung der Apparate eingetreten ist, die nicht zuletzt durch die Senkung der Preise für Rundfunkröhren bedingt wurde. Wenn immer noch die Preise reichlich hoch erscheinen und wer darauf verweist, daß noch ungefähr die gleichen Preisklassen vorhanden sind wie in den früheren Jahren, dem müßten die Ausführungen eines Fachmannes entgegengehalten werden, die klar zum Ausdruck bringen, wie sehr die Güte der Rundfunkapparate gestiegen ist. So weist die Firma Siemens beispielsweise darauf hin, daß bei einem ihrer Superhörer dieses Jahr bei etwa gleichbleibendem Verkaufspreis des Jahres 1928 die Empfindlichkeit auf den hundertfachen Wert gestiegen ist, daß die Trennschärfe den zehnfachen Wert erreicht hat, und daß die Ausgangsleistung sechsmal so groß geworden ist, wozu dann noch wesentliche Klangverbesserungen und eine sehr wesentliche Vereinfachung in der Bedienung hinzukommen. Daß aber die Rundfunkindustrie sich auch um eine Senkung der Preise mit allem Eifer bemüht, zeigt die Tatsache, daß man in der Preisklasse von 100 RM bis 240 RM, die bisher den Zweifach-Verdampfungsempfängern vorbehalten war, und die bisher im Durchschnitt über 30% des gesamten deutschen Marktenempfängerumsfahes auf sich vereinigte, einen Vierfacher-Super-Empfänger (234 RM) findet. Telefunken, die Firma, die diesen Super baut, bezeichnet die Erobering der bisher wichtigsten Preisklasse durch den Super als einen Abschnitt in der Geschichte des Rundfunks.

### Verbesserung der Klangschönheit

Es muß dem Fachmann vorbehalten bleiben, auf die technischen Einzelheiten der jetzt verwendeten Schaltungen näher einzugehen. Der mit nicht allzuviel technischem Wissen beladene Besucher der Ausstellung wird feststellen müssen, daß die Verbesserungen gegenüber den Vorjahren vor allem auf zwei Gebieten liegen. Einmal ist die Wiedergabe des Klanges noch weiter vervollkommen worden. Wir hören da von „Bassanheber“ und ähnlichen Dingen sprechen und sind uns klar darüber, daß alle diese technisch sehr komplizierten Dinge auf eine möglichst klanggetreue Wiedergabe von

Sprache und Musik, und zwar von tiefen wie hohen Tönen hinarbeiten. Es werden also sowohl nach oben als auch nach unten die Tondereiche erweitert.

Zum anderen sind, wenn man so sagen darf, die Apparate wesentlich intelligenter geworden. Sie sind heute so intelligent, daß der Rundfunkhörer eigentlich mit seinem Apparat überhaupt keine Dummheit mehr machen kann. Die Einstellung hatte sich ja dadurch nicht unwesentlich kompliziert, daß immer mehr Apparate, auch der unteren Preisklassen, mit dem Schwingungsausgleich versehen wurden. Das hatte zur Folge, daß der eingestellte Sender zwar beim Fernempfang mit feiner Lautstärke zu hören war, daß man ihn dadurch aber auch auf einem verhältnismäßig breiten Teil der Skala in gleicher Lautstärke vernahm. Das

auch noch erwähnt, daß es einen Empfänger gibt, der außer der großen üblichen Skala etwa 20 Druckknöpfe mit den Namen der wichtigsten europäischen Sender hat. Man drückt auf einen Knopf und ein winziger Motor dreht die Skala bis zu dem gewünschten Sender, wobei etwaige kleine Fehler durch die automatische Scharabstimmung fortgerollt werden. Alle Firmen haben sich um Verbesserungen ihrer Apparate, sei es nun in der Richtung der erleichterten Einstellung, sei es in Bezug auf die Klangschönheit, bemüht, und so ist manche technisch interessante Lösung zu sehen.

### Die Reichssender in Berlin zu Gast

Aber der Ausstellungsbesucher soll sich nicht nur um die Apparate kümmern. Auch sonst gibt es eine Fülle des Man hat diesmal bewußt das Schwerkraft auf die berufsmäßiger Seite verlagert. Während im Vorjahr der Reichssender im Mittelpunkt stand, heißt diesmal die Parole „Jeder Reichssender einmal in Berlin“. Dann marschieren auch in diesem Jahre wieder die Reichspost auf. Sie zeigt denen, die noch immer über das Wellenschlag klagen, daß die Verhältnisse in der Tat nicht ganz einfach sind, da der Rundfunk nur einen sehr bescheidenen Raum im Reicher einnehmen darf, da andere wichtige Dienste, wie z. B. Luftfahrt und Seefahrt, lebensnotwendig auf den Funkweg angewiesen sind. Die Hauptanziehungskraft aber ist, wenn wir von der Ausstellung der Reichspost sprechen, selbstverständlich wieder das Fernsehen aus. Man kann sich überzeugen, daß hier sehr wesentliche Verbesserungen erzielt wurden, und daß das neue Verfahren höhere Bildschärfe und größere Stimmertreue der Bilder erreicht. Hier werden sich wieder die Besucher häufen und sowohl die Wiedergabe der Bilder bewundern, wie auch den Darbietungen auf der Fernseh Bühne mit Interesse folgen. Außerdem zeigt die Reichspost den hochfrequenten Drahtfunk, eine deutsche Erfindung, die die Weiterleitung von Rundfunkprogrammen über das Telefonnetz ermöglicht.

Auch die Partei ist auf der Ausstellung vertreten. Sie zeigt u. a. die Entwicklung des Lautsprechers für politische Großübertragungen. Das außerordentliche Fortschritt erzielt werden konnten, wird hier klar erkennbar. Auch gibt dieser Stand Aufschluß über das Wirken der Leiter der Rundfunkstellen der Reichspropagandaleitung in ihrer täglichen Kleinarbeit. Ihre Arbeit ist ein begehrteter Dienst für den Führer, der den Rundfunk zum Räuber seines Willens in der deutschen Volksgemeinschaft gemacht hat. — So zeigt schon ein erster schneller Gang durch die Hallen am Funkturm, daß die Große Rundfunkausstellung eine große Fülle des Sehenswerten bietet. Der Erfolg ist dieser Ausstellung sicher. W. A.



Auß. Scherl-Bülderdienst  
Ausländische Volksgruppen beim Deutschen Sängerbundesfest in Breslau: Volksgenossen aus Siebenbürgen (Rumänien) in ihrer malerischen Tracht

war keineswegs erfreulich, denn richtig ist eben doch nur eine Einstellung, nur dort klingt es wirklich einwandfrei. Jedes Abweichen von dieser richtigen Einstellung aber bringt eine harte oder blecherne Wiedergabe.

### Falscheinstellung unmöglich gemacht

Jetzt gibt es kein Verunsichern mehr, denn der Abstimmungsgeber, der schon vor einigen Jahren gebaut wurde, ist außerordentlich verbessert, durch grünes Aufleuchten des „magischen Auges“ ist sehr leicht zu erkennen, wann die Senderwelle wirklich getroffen ist. Es gibt auch eine automatische Scharabstimmung, die auf rein elektrischem Wege bei einer ungenauen Einstellung sofort den Fehler berichtigt. Eine andere Firma ist den Weg der fühlbaren Abstimmung gegangen. Jedesmal, wenn man bei dem Abstimmen auf den richtigen Einstellungspunkt kommt, gibt es im Abstimmknopf einen kleinen Ruck, und wenn man dann losläßt, ist der Sender hartgenau abgestimmt. Wünscht man aber einen anderen Sender, so dreht man über den Ruck hinaus weiter, bis man zu der gewünschten Station gelangt. Im ganzen wird man also sagen müssen, daß falsche Einstellungen heute überhaupt nicht mehr möglich sind, wenigstens bei den Apparaten der mittleren und höheren Preisklassen. Bei dieser Gelegenheit sei

### Bolschewissenfahnen auf dem Scheiterhaufen

Bilbao, 29. Juli.  
Am 1. August werden in Bilbao in Anwesenheit der Behörden und der Geistlichkeit die in dieser Stadt gefundene Fahnen, Insignien, Zeitungen, Bücher usw. aus der Zeit der bolschewistischen Schreckensherrschaft in feierlicher Form verbrannt werden. Das gleiche soll auch in anderen Städten und Dörfern der Provinz Biscaya geschehen. Die Bevölkerung ist aufgefordert worden, alle in ihrem Besitz befindliche marxistische Literatur und andere Gegenstände als „Werbegeschenk des spanischen Volkes an das am 18. Juli 1936 erwachte nationale Spanien“ herauszugeben.

**Hammer-Schuhe**  
unerreicht in Qualität, Schönheit und Preiswürdigkeit — Alleinverkauf  
Worm, Prager Straße 22

### „Sängervolk / Volk im Chor“

## Die erste große Chorfeier in Breslau

Drahtbericht unseres Breslauer Sonderberichterstatters

Breslau, 29. Juli.

Die erste große Chorfeier in der Schleierkampfbahn des Hermann-Göring-Stadions fand unter dem Motto „Sängervolk / Volk im Chor“ Raum vermochten die Verkehrsmittel den Strom, der sich nach dem Festgelände

hinabwälzte, zu bewältigen. Mehr als 30.000 Sänger aus den Gauen Sachsen, Westmark und Schlesien formierten sich auf dem Pflanzengarten. Doch über ihnen thronte der sächsische Chorleiter Paul Weisendorf (Chemnitz). Ein schöner Abendhimmel übermühte die Kampfbahn. In dem leisen Wind flatterten die Fahnen. Kaum hatte das neue Glockenspiel mit dem Beginn der sechsten Abendstunde das Lied von dem Deutschen Vaterland erklingen lassen, als Kapellmeister Weisendorf den Stab hob. Schmetternd trugen die Hörner und Pauken ihren Ruf in die Menge. Dann fielen die 30.000 Sänger ein. Und alles klappte. Die reiche Rasse hatte sich gelohnt. Das überdeckte Podium bewährte sich und die Zwischenstimmen und verschiednenartigen Einläufe drangen bis in die letzten Ecken der Kampfbahn durch. Mit jeder Darbietung steigerte sich der Beifall (auf den musikalischen Wert dieser Veranstaltungen kommen wir noch besonders zurück). Paul Weisendorf, der sich nicht nur als Dirigent, sondern mit zwei Vertonungen: „Sankt Michael“ und „Sankt Raphael“, die von dem Gau Sachsen als Einzelsorträge geboten wurden, auch als Komponist vorstellte, fand immer wieder, vor allem aber nach der oberheftigen Volkswaise „Musketier“ feind's Inlage Brüder“, lebhaftesten Beifall.

Der Abend brachte neben diesen Einzelveranstaltungen als weitere Großveranstaltung noch die Wiedergabe des Festoratoriums von Händel in der Bearbeitung von Fritz Stein. Auch bei dieser Gelegenheit war die Breslauer Jahrhunderthalle wieder bis auf den letzten Platz gefüllt.

### Deutsche Expedition nach Labrador

Professor Dr. Eibmann von der Forstlichen Hochschule in Hann.-Münden hat die Leitung einer wissenschaftlichen Expedition nach der kanadischen Halbinsel Labrador übernommen. Die Expedition setzt sich aus zwei Naturwissenschaftlern und zwei Forstleuten zusammen. Professor Dr. Eibmann ist einer der wenigen deutschen Forscher, die dieses fast unbenutzte und wissenschaftlich kaum erkundete Gebiet bereits bereist haben. Er hat die Ergebnisse seiner früheren Reise in einer Reihe wissenschaftlicher Veröffentlichungen niedergelegt.

### Kammermusikfestwochen in Böhmen

In der zweiten Hälfte des August werden in Bad Trentschin-Teslich in Böhmen Kammermusikfestwochen veranstaltet. Die anerkannt besten Kammermusikvereinigungen Europas musizieren in diesen Festwochen. Die deutsche Musikwelt wird durch das Dresdner Triokette Quartett vertreten sein, dessen Konzert am 21. August stattfinden wird. Neben den Werken Beethovens und Max Regers werden die Dresdner auch die Komposition eines der bedeutendsten österreichischen Musiker zu Gehör bringen. Franz Joseph Haydn, Professor der Wiener Akademie für Musik und darstellende Kunst, überließ ihnen sein neuestes Streichquartett, das in Anwesenheit des Komponisten zur Uraufführung gebracht wird.

† Wechsel in der Leitung der Düsseltdorfer Kunstakademie. Wie die Nachrichtenstelle der Regierung mitteilt, ist der Direktor der Düsseltdorfer Kunstakademie Grund bis auf weiteres von seinem Posten beurlaubt und Professor Kahrenkamp mit der kommissarischen Leitung der Kunstakademie betraut worden.

† Theater des Volkes (Städtisches Theater am Silberplatz). Von der erfolgreichen Komödie „Wenn der Dackel träumt“ von August Strindberg sind nur noch wenige Aufführungen vorzusehen. Die nächsten Vorstellungen sind am Freitag, 30. Juli, Freitag, 6. August, 7., Dienstag, 10., Donnerstag, 12., und letztmalig am Sonnabend, dem 14. August.

† Hellensbühne Kurort Hainzen. Am Sonnabend, dem 31. Juli, wird auf der Hellensbühne Hainzen die Uraufführung von Heinrich Heines „Nordische Meerfahrt“ oder „Die Helden auf Helgeland“ erfolgen. Die Musik stammt von Bernhard Eichhorn. Bedeutende Schauspieler wurden gewonnen. So werden Bruno Decarli vom Dresdener Staatstheater und Anna Buschinsky vom Stadttheater Chemnitz gastieren. Die Vorstellung hat Walter Feiler. Das Spiel beginnt um 9 Uhr. Am Sonntag, dem 1. August, 10 Uhr, wird die letzte Aufführung „Die Hermannsdenkmal“ von Günther von Klitz stattfinden.

† H. Helfer im Dom (Franziskaner). Sonnabend, den 31. Juli, nachmittags 4.30 Uhr. Vortrag: Dr. E. B. Bach: Kantate Nr. 141: „Gott ist unser Herr und Gott, der uns beschützt, was ich habe“; Gemeindelied, Schriftverlesung, Gebet und Segen; Paul Hilfer: Zwei geistliche Lieder für Sopran und Orgel: a) „Du Dir“, b) „Gedanken kann nur Gott dir geben“; Louis Thiele: Thema und Variationen in A-Dur für Orgel. — Mitwirkende: Domorganist Hanns Kuder, Donald, Orgel, Hanna Hüger, Sopran.  
† Die Kunst. Kunstgewerbebibliothek (Gladbachstraße 24, 1.) zeigt vom 8. August bis 4. September eine Ausstellung: „Handzeichnungen aus dem Reich der Sängerbundarten“ (Reproduktionen aus dem Besitz der Bibliothek). Öffnungzeiten: Montag bis Freitag 8 bis 10 Uhr, Sonnabend 8 bis 10 Uhr. Eintritt frei.



Auß. Scherl-Bülderdienst

Paul Weisendorf, Chemnitz

Festdirigent beim 12. Deutschen Sängerbund in Breslau, Sängergau Sachsen







# „Zutritt für Insekten verboten!“

## Sier werden Blüten künstlich bestäubt

**Wiesbaden, 29. Juli.**  
Freilich haben Sie anfangs verwundert den Kopf geschüttelt, die Obstbauern von Weisenheim, diesem hübschen, idyllischen Städtchen am Rheine, unweit von Bingen, und vielleicht darüber auch ein wenig gemurrt, daß man doch den fleißigen Insekten nicht ins Handwerk pfuschen solle, deren Aufgabe allein es doch sei, für die Befruchtung der Blüten zu sorgen. Aber die Männer, die da vor acht Jahren zum ersten Male im beginnenden Frühjahr mit Vektoren von Baum zu Baum gingen und sich emsig an jeder einzelnen Blüte und Blüte zu schaffen machten, wußten nur die Arbeit, wenn Sie nach dem Zweck ihres Beginns gefragt wurden. Damals war es freilich noch rätselhaft, den Obstbäumen irgendwelche Pollenungen zu machen.

Aber nun sind die Jahre dahingegangen, und wenn man heute in irgendeinem Weisenheimer Gasthaus beim abendlichen Dämmersternchen sich unter die Einheimischen mischt, dann kann man immer wieder lobend die Namen zweier Professoren hören, eben jener Herren, deren Tun man einst mit einigem Mißtrauen begegnete. Sagen wir es kurz heraus: die Blüten von Weisenheim wurden durch die „Brotloß“ oder besser neofloros gemacht, wenigstens in jenen ausgedehnten Versuchsgärten, die sich an die Versuchsanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Weisenheim anschließen. Dort wurden nämlich im Laufe der Jahre unter der Leitung des Direktors der Anstalt, Professor Dr. G. Rudolf, und seines Mitarbeiters Dr. Hugo Schneider, rund eine Million Bestäubungsversuche durchgeführt, um für den deutschen Obstbau neue, geradezu unumgängliche Wege für die Ertragssteigerung zu erschließen.

**Blüten „unter Polizeiaufsicht“**  
Der Rheingau, mit dem es die Sonne ja besonders gut meint, ist als ein wahres Paradies weithin bekannt. Obstbaum reiht sich hier an Obstbaum, kilometerweit dehnen sich die Plantagen aus, die im Frühjahr ein unermessliches Blütenmeer bilden, in dem das städtische Weisenheim schier zu ertrinken droht. Witten in dieser prächtigen, segensreichen Landschaft hat deutscher Forschergeist das fähige Experiment gewagt, den treibenden Kräfte der Natur durch Menschenhand ein wenig nachzuhelfen. Man nahm nicht nur den Blüten die Arbeit der Selbstbestäubung ab, sondern verbot geradezu den Insekten den Eintritt in den Blütenkelch. Das mag für den ersten Augenblick etwas „araunam“ erscheinen, aber hier ging es um ein Problem, das den Biologen schon lange am Herzen lag. Nicht immer sind die kleinen so fleißig, wie es ihr Ruf verleiht, und auch die schöpferischen Kräfte der Natur lassen recht oft zu wünschen übrig. Schlechte Ernten sind dann die unausbleibliche Folge, die man blöderweise auf falsche Naturmaßnahmen oder auf un günstige Witterungsverhältnisse zurückzuführen hat. Die Weisen-

heimer Versuche haben aber den Beweis erbracht, daß ein mangelhafter Fruchtsertrag oder das Ausbleiben des Fruchtansatzes bei den Obstbäumen nicht selten durch eine ungenügende Befruchtung verursacht wird.  
Man hat in Weisenheim zunächst in jahrelangen Beobachtungen festgestellt, welche Obstsorten sich gegenseitig befruchten, also auf Fremdbestäubung angewiesen sind, und welche Blüten diese Arbeit selbst verrichten. Um nun ermitteln zu können, in welchen Fällen der Befruchtung der Ertrag am günstigsten ist, war es notwendig, die Blüten gegen jede Selbst- oder Fremdbestäubung hermetisch abzuschließen. Freilich, es ist eine recht mühselige Arbeit, Blüte für Blüte sozusagen unter Polizeiaufsicht zu halten, und man kann es den Weisenheimern nicht verdenken, daß sie verwundert die Wärme betrachteten, an deren Zweigen sie außer dem knospenden Grün nichts sahen als — Vergamintäten. Diese wertwürdige Hülle allerdings hatte ihren besonderen Zweck.

### Die nummerierten Apfelknospen

Nach Handsien, bevor es zu spät ist, bricht bei diesen Versuchen alles. Also erließen die Blüten schon im Zustand der Knospen ihre Blüten aufgeföhrt, damit weder Wind noch Insekten den Blütenhaub anderer Sorten auf die Blätter schmutzeln können. Tag für Tag müssen nun diese Blätter genauestens beobachtet werden, bis endlich mit dem Eintritt der Vollenreife der große Augenblick beginnt kann: Männer und Frauen steigen auf Leitern, öffnen die Blüten und besetzen nun die Blüte jeder einzelnen Blüte sorgsam mit forteneigenem Blütenhaub. Nun wieder die Blüte aufgeföhrt, und nun: Frucht gedeiht! Bei der Fremdbestäubung muß man aber schon etwas gewalttätiger vorgehen. Es bleibt, um eine Selbstbestäubung zunächst einmal auszuschalten, nicht anders übrig, als diese Blüten zu „kathieren“, das heißt, es müssen ihnen noch vor der Vollenreife die Staubfäden genommen werden. Dann erhalten auch sie ihren Pergaminschutzhaut, bis die Zeit gekommen ist, sie mit dem Blütenhaub derjenigen Obstsorte zu befruchten, deren Pollenpender auf ihre Planung hin gewirkt werden sollen.

Wandert man heute mit aufmerksamen Augen durch die Versuchsgärten von Weisenheim, wird man an jedem Zweig eines Apfel-, Birn- oder Kirschenbaumes ein Etikett bemerken, das eine bestimmte Nummer trägt. Diese Nummer finden wir auch in einem besonderen Kontrollbuch der Versuchsanstalt, in dem sozusagen der Lebenslauf jedes einzelnen Blütenzweiges genau registriert wird. Dort liest man, wann die Blüten künstlich bestäubt, wieviel Obstansatz sie nach dem sogenannten Juniabfall gezeigt haben, und schließlich erhält ihr Zeugnis im Herbst einen neuen Eintrag: wieviel Äpfel oder Birnen sie in den Rord der Vlläderin gelegt haben.

Wertvolle praktische Forschungsarbeit wird im stillen Gärten von Weisenheim geleistet, in dessen ausgedehnten Obstgärten den Insekten der Zutritt verboten ist, weil der Mensch — ihre Arbeit noch besser verrichten kann.

## Jagd auf eine Dollarprinzessin

### Ein Vater verfolgt sein heiratstüchtiges Töchterlein durch ganz England. — Sonderflugzeug, Rennwagen und Rundfunk verhindern eine heimliche Ehe

**London, 27. Juli.**  
Eine aufsehenerregende Jagd führte den amerikanischen Großindustriellen George H. Carr, Mitglied der Internationalen Handelskammer und Besitzer chemischer Werke in Chicago, durch ganz England. Es war kein Millionenvergnügen, dem er nachging, sondern — sein 18-jähriges Töchterlein, das aus einem englischen Institut davongelaufen war, um heimlich einen ungarischen Musiker zu heiraten.

Vertrauliche Millionenröcher sind auf dieser Welt etwas öftner, und es kommt häufiger als der Fiktion als in der Wirklichkeit vor, daß ein armer Schmecker sich eine schöne Dollarprinzessin erobert. Immerhin — um ein Haar wäre dieser Tage der Welt ein berühmtes Schauspiel bestritten worden, wenn nicht der Vater des vertriebenen jungen Mädchens sich aller Erregungsdämonen der modernen Technik bedient hätte, um die Hochzeit in letzter Minute zu verhindern.

Mr. George Carr, der Chicagoer Großindustrielle, hatte an der Jagd der Internationalen Handelskammer in Berlin teilgenommen. Am Rücken wollte er in London seine einzige Tochter Kartha, ein 18-jähriges Mädchen, das in einem englischen Institut untergebracht war, betrachten. Aber statt der Tochter fand der bestürzte Mr. Carr

ein Briefchen in seinem Londoner Hotel vor, das Kartha vor einigen Tagen heimlich das Institut verlassen habe. Gleichgültig telephonierte ihn seine Tochter aus dem schottischen Budeort Dumfries an und teilte ihm mit, daß sie heute in Gretna Green heiraten werde. Mr. Carr begann sich nicht lange. Er war gewillt, Kartha vor einem unüberlegten Schritt unter allen Umständen und um jeden Preis zu bewahren. So beschloß er sich sofort ein Sonderflugzeug zu beschaffen. Er ließ sich sofort ein Sonderflugzeug beschaffen, mit dem er eine Stunde später nach Schottland startete. Gretna Green, die bekannte „Heiratschmelde“, hatte glücklicherweise die Aufrührerin und ihren Bräutigam noch nicht getraut. Das war das erste, was der aufatmende Vater erfuhr. Denn nach einer neuen Bestimmung muß ein Paar mindestens 21 Tage auf schottischem Boden ansässig sein, ehe die Vermählung stattfinden kann. Fieberhaft durchsuchte Mr. Carr sämtliche Gasthöfe der Umgebung. Er fand keine Spur seiner Tochter.

Nun mietete sich der Großindustrielle einen Rennwagen, der von einem bekannten schottischen Rennfahrer gesteuert wurde, und raste die gesamte Küste entlang, nachdem er vorher durch Funkspruch die Polizeistationen verständigt hatte, man möge seine Tochter Kartha, wo immer man sie auch treffe, sofort in Gewahrsam nehmen. Schließlich fand Mr. Carr nach einer tolen, die ganze Nacht dauernden Jagd die kleine Kartha in dem englischen Hotel des Küstenortes Wencaple, unweit von Dumfries. Das Hauptpaar hatte zwei nebeneinanderliegende Zimmer. Als Mr. Carr eintrat, schlief Kartha noch. Er nahm sie kurzerhand „beim Binkel“, kleidete sie an und setzte die Sprachlöcher in sein Auto. Dann beschloß er von Carlisle aus wieder ein Flugzeug, das die beiden nach London bringen sollte. Auf dem Flugplatz verlor Kartha noch einmal, durch Zufall, und zu ihrem Verlobten, der die „Entführung“ gar nicht bemerkt hatte, zurückzuführen. Abermals holte sie der Vater mit einem schnell gemieteten Auto ein, und nun ließ er ihre Hand nicht mehr los, bis sie in London waren. Der ungarische Musiker Robert Strauß-Hupe aber, der sich so schnell Kartha Herz erobert hat, wird vergeblich nach der vertriebenen Braut Ausschau halten — Mr. Carr hat mit seinem schlagenden Töchterlein bereits die Heirat nach Chicago angetreten.

### Schwere Unwetterwäden im Elbtal

**Malland, 29. Juli.**  
Die Reihe der schweren Unwetter, die in den letzten Tagen im Elbtal niedergeschlagen sind, hat noch kein Ende gefunden. Diesmal wurde die Umgebung von Trient schwer von Hagel- und Gewitterstürmen heimgesucht. Im Gebiet von Aidenso sind Schäden in Höhe von mehr als eine Million Lire zu beklagen. Obstbäume und Weinberge wurden vernichtet und die Ernte schwer geschädigt. In Val-Badia wurden einige Brücken zerstört. Telefonleitungen gerissen und die Straße nach San Vigilio an mehreren Stellen unterbrochen. In Mantena wurden 5 Häuser wegen Einsturzes durch Überschwemmungen geräumt werden.

### Rüssen im Dausflur ist keine Sünde

Die „Norddeutsche Hausbesitzer-Zeitung“ berichtet kürzlich über eine Räumungsklage aus Düsseldorf. Die Tochter eines Meisters nahm von ihrem Freund im Dausflur ein mit zahlreichen Rüssen besetztes. Nach vergeblicher Abmahnung klagte der Hauswirt, dem dies mißfiel, Räumungsklage auf Grund des § 2 R.E.O. wegen erheblicher Beschädigung an, ohne jedoch Erfolg zu haben. Das Gericht erklärte nämlich: Derartige mit dem natürlichen Empfinden der hier in Betracht kommenden Mieterkreise wohl vereinbare Vorgänge könnten nicht als erhebliche Beschädigung gewertet werden. Der Richter gab den Parteien den Rat, den Abschied lieber in den nachfolgenden Park zu verlegen, selbst auf die Gefahr hin, daß hier die Dämmerung etwas später eintritt als im Dausflur.

### Die Geleiteten

**Warschau, 29. Juli.**  
Im Warschauer Sofienpark hatten unbekannte Täter mehrere Bänke mit einem sehr wirksamen Narkosemittel besetzt. Als um zehn Uhr abends, wie üblich, die Parkbesucher ihren herrlichen erlösen ließen, mit dem die späten Besucher zum Verlassen des Parks aufgefordert werden, erlosch ein großes Geschrei. Eine recht betrübliche Zahl von „Narkosegeleiteten“ konnte nämlich nicht aufstehen. Da die „Angeleiteten“ sämtlich Juden waren, so war der Tumult nicht gering. Versuche, die Opfer mit Wasser von den Bänken zu lösen, blieben erfolglos; der Leim hielt so fest, daß man die Betroffenen nur mit Gewalt aus ihrer Lage befreien konnte, wobei verschiedene Knochen, Rippen und Kleiber Schaden litten.

\* **Obst-Eisenbahn.** Der besorgte Vater kam zum Arzt: „Kommen Sie, sofort, Doktor! „Was ist los?“ „Mein Junge ist krank.“ „Nicht so schlimm?“ Der Vater seufzte: „Obst-Eisenbahn! Meine Frau hat sich nämlich ein medizinisches Buch gekauft und bequint gerade, den Jungen danach selbst zu behandeln!“

## Flucht vor wütenden Elefanten

### Straßenbau am Ngami-See — Erlebnisbericht von Eimer Einferton

Wenn Not am Mann ist, wird nicht gefragt, ob einer tatsächlich vorgebildet ist; man verliert ihm ganz einfach sein Patient, und die Praxis macht ihn dann bald zu dem, was er sein soll. Als ich mich vor drei Jahren im „Majestic-Hotel“ in Kapstadt bei Mister Olagins mit meiner Empfehlung einband, ernannte der gewaltige Mann mich kurzerhand zum „Straßenbauingenieur“. Auf einem Tisch lagen eine Menge Pläne. Mister Olagins studierte sie einen Augenblick, dann wandte er sich an mich: „Sie sind dem Sektor B 5 zugewiesen, Station Reschulata am Ngami-See. Sie können unseren Autocar, der nächste Woche abgeht, zur Einfahrt benutzen. Sie erhalten freie Station und zwei Pfund ... All right?“ Klar, daß das „all right“ war!

Drei Wochen später traf ich an meinem Bestimmungsort ein. Reschulata war ein wichtiger Stützpunkt für die Operationen unserer Gesellschaft; sämtliche Material wurde dort angeliefert und von hier aus den einzelnen Abteilungen zugewiesen. Ein alter, klapperiger Wagen führte mich eine schöne breite Straße von Reschulata nordwärts. Wir fuhren sieben Stunden lang, und plötzlich war die Straße zu Ende, ging in jahrhundertalten, dichten Urwald über ... Wir hatten das Lager erreicht.

### Sturmangriff der Dichtäuter

Zwei Monate war ich schon beim Sektor „B 5“, als sich unsere Straße ihrem vorläufigen Ziel näherte. Da trat ein Ereignis ein, das uns und die Früchte so vieler schwerer Arbeitstage brachte und uns wieder um Wochen zurückwarf! Wir hatten die Gegend um Bulawano erreicht und kamen auf dem verhältnismäßig guten Gelände ziemlich rasch vorwärts. Einmal Tages nun hielt plötzlich gegen Mittag ein Weiber zu uns, der von drei Dichtäutern begleitet wurde. Die Leute sahen furchtbar mitgenommen aus; wir lobten sie und gaben ihnen zu essen. Der Weibche, er hieß Bauer und kamme aus dem Elsch, wies die Spelten zurück. Er war in furchtbarer Aufregung, ätzerte unausgeseht am ganzen Körper und war nicht imstande, etwas zu sich zu nehmen. Als er sich einigermassen beruhigt hatte, berichtete er uns seine grauenerregenden Erlebnisse.

Er befah in der Nähe eine Farm, die er mit einigen Schwarzen bewirtschaftete. Seine Frau und die Kinder hatte er vor kurzem nach Europa geschickt. Schon seit einiger Zeit ging das Gerücht um, daß eine große Herde Elefanten die Gegend heunruhigte, und Bauer hatte seine Vorkehrungen getroffen. Selbstschüsse gelent und sein Haus in weitem Umkreis mit starken Pfählen umgeben lassen, die er durch Stacheldraht verband. Das waren läppliche Schutzvorkehrungen; ja, sie waren sogar höchst gefährlich, da ein Weibchen die Elefanten nur reizt und Schiffe sie schon machen und ihre Wut entfachen. Bauer hätte Fallgruben legen sollen ...

### Die Selbstschüsse waren auch tödlich! Bauer Unschuld gerworden! Als die Elefantenherde sich der Farm näherte, löste sie einige der verstellten Schiffe aus. Da ergriff die Elefanten

eine sinnlose Wut, und auf ein schnariges Trompetenschellen des Leitlers gingen sie zum Angriff über. Im Nu waren die Pfähle und der Stacheldraht umgewandelt und die Tiere trampelten über die Wästelher. In wenigen Augenblicken war die Arbeit vieler Jahre vernichtet.

### In hilfloser Verzweiflung mußte Bauer die Vernichtung seines Viehes

mitschicken. Ein furchtbarer Jörn ergriff ihn, und wütend schob er mit seiner schweren Elefantensattel immer wieder in das Gemirr der sich durcheinanderdrängenden wütenden Weiber. Obwohl er mit Explosivpatronen geschossen hatte, war der Erfolg ein sehr geringer, nur zwei oder drei der Tiere sanken um.  
Nüchlich wandte sich die furchtbare Phalanx gegen die Wohnbarade des Farmers. Bauer eilte schnell mit seinen Leuten zu den angepöpelten Pferden und suchte in wilder Flucht das Weite. Eine ganze Weile waren ihnen die raschiläufigen Elefanten dicht auf den Fersen gewesen. Doch dann gaben sie die Verfolgung auf. Die Flüchtlinge hatten ihre Pferde zuktanden geritten und waren dann, von panischem Schrecken vorwärtsgetrieben, zu Fuß weitergeflüht ...

### Baumstämme kniden wie Grasspalme

Als unsere schwarzen Arbeiter erfuhr, daß Bauer und seine Leute sich auf der Flucht vor einer Elefantenherde befanden, wollten sie sofort die Arbeit niederlegen. Wir lachten. Bauers Anwesen mochte gut dreißig Meilen von unserem Standort entfernt sein. So weit würden die Elefanten sicherlich nicht seine Spur verfolgen! Doch die Schwarzen waren nicht zu beruhigen, und wir beschloßen, die Wiederaufnahme der Arbeit auf den nächsten Tag zu verlegen. Als wir am anderen Morgen aufwachten, lag unser großes Lager leer und vereinsamt vor uns! Mit Ausnahme der drei Diener Bauers waren über Nacht

### alle Schwarzen geflohen;

sogar die Kkari-Krieger hatten das Weite gesucht! Es blieb uns nichts anderes übrig, als nach Reschulata zurückzufahren. Wir verpackten unsere Apparate und die überaus empfindlichen Instrumente sorgsam auf dem großen Lastwagen. So mochte es gegen Mittag geworden sein, als plötzlich von fern her durch den Wald ein sonderbares Getöse an unsere Ohren drang. Inerz schenken wir dem keine Bedeutung; es klang so, als würde einige Kilometer entfernt ein Unwetter aufziehen. Doch plötzlich begann die Erde unter unseren Füßen zu beben. Da kam einer der Hereros aus dem Wald gelaufen. Er war aschgrau und ätzerte am ganzen Körper.

### „Twa borro! Twa borro! Elefanten!“

schrie er und gellend entgegen.  
Jetzt gab es nur eines: Flucht! Wie gekehrt eilten wir zu dem kleinen Auto und sprangen hinein. Wir waren sieben Mann, die Schwarzen klebten an den Trittbrettern. Würde unser Auto diese Last aushalten? Wir suchten über Baumstämme und Steine, die im Lager verstreut lagen. Und dann hatten wir die Straße erreicht. Im selben Augenblick brach, trompetend und brüllend, die Elefantenherde aus dem Wald auf die Richtung herauf. Ich sah mich um: wie Grasspalme kniden die Baumstämme zu Boden. Einen Augenblick hielt der riesige Feldzug inne, harrte und mit roten, blutunterlaufenen Augen nach. Dann hob er in rasender Wut den Hüßel und ließ einen schrecklichen, trompetenartigen Ton hervor. Und schon maßte sich die mächtige Phalanx auf uns zu. — Doch — es war ein unheiliger Kampf! In wenigen Minuten hatten wir unsere wütenden Verfolger aus den Augen verloren ... Entkommen!

Wald  
Sparandl  
Mühle  
Müller  
erg  
agen  
Sie  
mitte  
edrener  
richteten  
berpoch  
Nur 3113  
In Wochens  
Wochens  
Wochens  
Wochens











Berliner Schluß- und Nachbörse vom 29. Juli

Die Aktienmärkte zeigten im Verlauf ein weiter freundliches Aussehen. Die sich bei den Käufen der Rente ergebenden Kurssteigerungen...

Am Einheitsmarkt fanden Bankaktien heute stärkere Beachtung. Deutsche-Wäntische Bank erholte sich um 6 RMR...

Rhein-Mainische Börse Frankfurt vom 29. Juli

Bei Beginn war das Geschäft am Aktienmarkt ruhig. Die am Anfang genannten Kurse waren im Vergleich zum Berliner Schluß...

Table with 2 columns: Name of stock/asset and its price. Includes items like Aktien, Renten, and various bonds.

Devisenkurse

Table of exchange rates for various locations including London, Paris, New York, and others.

Verkehr

Wänterwagenlieferung bei der Reichsbahn. Am der Woche vom 15. bis 17. Juli wurden bei der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft...

Reiseverkehr Europa-Nordamerika beträchtlich gestiegen

Im der zweiten Hälfte dieses Jahres hat der Reiseverkehr von Amerika nach Europa hauptsächlich infolge der englischen Besatzung...

Abschlüsse und Geschäftsberichte

Berner & Wery AG, Mainz

Die Enamelin-Werke GmbH, Chemische Fabrik in Frankfurt a. M. ...

AG Panamerikanische Salvatorbrauerei und Thomas-Brau, München

Die Gesellschaft beruht eine außerordentliche Hauptversammlung ein, die Beschluß zu fassen hat über die Verabschiedung des Grundkapitals...

Kauf dem Konzern der Fried. Krupp AG

Die Krupp-Indien-Handelsgesellschaft m. b. H., Essen, deren Zweck die Verbringung von Waren in Indien...

die in den jüngsten Tagen abgeschlossene Kapitaltransaktion. Die Sudebfabrik Klein-Wanzleben...

Ergebnis zu diesem Vorgang bei beiden Gesellschaften verläuft, daß die Gruppe Hagenheimer...

Ein Leichtmetall-Elektromotor. Anlässlich der Tagung des Vorstandes der Wirtschaftsgemeinschaft...

Hauptversammlungen

Ritterfabrik AG, Berlin-Neptun. Die Hauptversammlung genehmigt den Abschluß für 31. Dezember 1936...

Bank für deutsche Industriebankobligationen, Berlin

In der Hauptversammlung wurde der bekannte Abschluß zum 31. März 1937 genehmigt. Der Reingewinn von 9,57 (9,36) RMR...

Süddeutsche Sudebfabrik, Mannheim

Die Hauptversammlung genehmigt den Abschluß für das Geschäftsjahr 1936/37 mit wieder 10% Dividende...

Verschiedenes

Ein Leichtmetall-Elektromotor. Anlässlich der Tagung des Vorstandes der Wirtschaftsgemeinschaft...

Wann genutzte die bessere Wärmeleitfähigkeit der Magnesiumlegierungen gegenüber Eisen...

Angelaufene Milchmutterbetriebe

Im RMRZ. 40 vom 24. Juli wird eine mit Wirkung ab 1. Juli geltende Verordnung der Hauptvereinigungen der deutschen Milchmutterbetriebe...

Von den Warenmärkten

Hamburger Warenmarkt vom 29. Juli

Raffee: Tod regelmäßige Geschäft nach dem Anlande auf Grund der bisherigen Preise...

Warenmarkt

Spaltenerbisen 40, Göttingerfac. 48 bis 50, dgl. extra large 52 RMR per 60 Kilogramm...

Amerikanische Warenmärkte

Table of American market prices for various goods like sugar, coffee, and cotton.

Table of American market prices for various goods like coffee, sugar, and cotton.

Table of American market prices for various goods like coffee, sugar, and cotton.

Table of American market prices for various goods like coffee, sugar, and cotton.

Table of American market prices for various goods like coffee, sugar, and cotton.

Table of American market prices for various goods like coffee, sugar, and cotton.

Table of American market prices for various goods like coffee, sugar, and cotton.

Table of American market prices for various goods like coffee, sugar, and cotton.

Table of American market prices for various goods like coffee, sugar, and cotton.

Table of American market prices for various goods like coffee, sugar, and cotton.

Table of American market prices for various goods like coffee, sugar, and cotton.

Table of American market prices for various goods like coffee, sugar, and cotton.

Table of American market prices for various goods like coffee, sugar, and cotton.

Vertical advertisements on the right margin including '3% Bar', 'Seit 1854 im...', 'Ditt', and 'Die Beerbig'.



